Müller, M.: *Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religionen. Mit besonderer Rücksicht auf die Religionen des alten Indiens*, Straßburg: Verlag von Karl J. Trübner 1880.
Schwarz, E.: *Indisches und chinesisches Gut bei Hermann Hesse*, 1957 (Manuskript - Literaturarchiv in Marbach).
Suzuki, D. T.: *Die große Befreiung. Einführung in den Zen-Buddhismus*, Konstanz: Curt Weller & Co Verlag 1947.
Szklenar, H.: *Studien zum Bild des Orients in vorhöfischen deutschen Epen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1966.
Younsoon, K.-P.: *Die Beziehung der Dichtung Hermann Hesses zu Ostasien. Rezeption. Einflüsse und Parallelen*, Diss., München 1977.

Laura Cheie

Individuum als Relationsbegriff. Bemerkungen über eine rezessive Auffassung in der literarischen Moderne

Die vorliegende Arbeit versucht, durch die Gegenüberstellung zweier Auffassungen vom Individuum, den Übergang von einem substanzzentrierten zu einem relationellen Denkparadigma in der literarischen Moderne am Hauptwerk Robert Musils zu veranschaulichen. Besonders dienlich erwiesen sich diesbezüglich zwei theoretische Perspektiven, die eben das für die Moderne definitorisch wirkende Phänomen der Auflösung des monadischen Subjekts kontrapunktisch beleuchten. Silvio Vietta [1] integriert die moderne "Ichdissoziation"der dominanten, negativ belegten Tendenz neuzeitlichen Weltanschauung, während Ioana Em. Petrescu[2] dieselbe krisenhafte Erfahrung einer rezessiven, postmodernes Denkgut vor wegnehmenden Entwicklungsrichtung zuschreibt.
Im synthetischen Begriff "Ichdissoziation" konzentriert Vietta die geschichtlich bedingte Strukturkrise des typisch modernen Subjekts als komplexe, objektiv bestimmte "Erfahrung und Darstellung eines Substanzverlustes des Ich".[3] Vietta verweist damit auf die frühneuzeitliche, cartesianische Konzeption des Individuums, als Kategorie der einheitlichen, vernunftbegabten Substanz, die sich zum tragenden Axiom anthropozentrischen Denkens seit der Renaissance und bis in die Spätmoderne entwickelte. Dem sei aber noch hinzugefügt, daß die Konstruktion eines substantiellen Subjekts die antike semantische Kontamination Individuum - Atom, als morphologische Voraussetzung, gegeben ist.[4] Diese beruht auf die Zurückführung des Individuellen und des Atomaren auf ihre wesensbestimmende Einfachheit, womit das Unteilbare, Nicht-Zusammengesetzte, die essentielle Form in Geist und Materie gemeint war. Leibniz kennzeichnet später die Monade, d.h. den von ihm eingesetzten, metaphysischen Begriff des Individuums, in der Sprache der Atomistik. Er bezeichnet die individuelle Monade "Atom der Natur", auch das "metaphysische" Atom, das er aber dem "physikalischen Atom Demokrits entgegenstellt. Dabei sei nur die Monade im wahrsten Sinne des Wortes unteilbar. Zum "materiellen" Atom kontrastierend steht die monadische "individuelle Substanz", als "fensterlose" Entelechie – eine selbstbewegte, autarke Einheit. Mit den Prädikaten der Leibnizschen Monade wären schon einige definitorische Eigenschaften des Substanzbegriffes Individuum gennant. Kategorial erfaßt ist auch das neuzeitliche substantielle Subjekt eine Monade, d.h. ein strikt einheitliches, in sich stimmiges, einzigartiges Wesen mit einer auch in seinen Widersprüchen nachvollziehbaren Kohärenz, welche sich noch mit der üblichen nichtkontradiktorischen Logik vereinbaren läßt.
In der cartesianischen Setzung des Subjekts als unbezweifelbare res cogitans erkennt sich die individuelle Substanz als eine denkende, wobei Rationalität zur fundamentalen ontologischen Bestimmung des Individuums etabliert wird. Dadurch wird auch die jahrhundertelang für feststehend angenommene Grenze zwischen Ich und Welt, Subjekt und

BDD-A13291 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 19:58:20 UTC)

Objekt markiert. Es sei noch vermerkt, daß die Philosophie des methodischen Zweifels im weiteren Kontext des damaligen gerade aufkommenden neuen rationalen Wissenschaft (deren nahmafteste Vertreter Kopernikus, Kepler und Galilei heißen) begriffen werden muß. Somit geht das neuzeitliche Individuum als Konzept eines bestimmten erkenntnistheoretischen Paradigmas hervor. Seine rationelle Neubestimmung durch den methodischen Zweifel verdrängt allmählich seine religiöse Begründung im Glauben.
Vorgezeichnet durch atomare Kompaktheit und synthetisierende Vernunft, läßt sich der monadische Konstrukt des Individuums bis ins 19.Jahrhundert unbeschädigt weitervererben. Ab dem 19. Jahrhundert erfährt der neuzeitliche Subjektbegriff seine ersten deutlichen Brechungen, die laut Vietta auf eine sich strukturell wandelnde Lebenswirklichkeit zurückzuführen seien. Vietta analysiert die Dissoziation des Ich als eine im vielschichtigen Komplex objektiver Bestimmungen eingespannte Grunderfahrung der Moderne. "Dissoziation" sei demnächst nicht eine eigenmächtige, von selbst geschehende Auflösung des Individuums, sondern das Aufgelöstwerden desselben durch das Zusammenspiel einer Vielzahl von äußeren Faktoren, die sich sowohl geistesgeschichtlich, als auch sozialwissenschaftlich beschreiben lassen. Darunter entwerfen die intensive Technisierung, Industrialisierung und Urbanisierung ein neues aggressiv-heterogenes Wirklichkeitsbild, das dem streng einheitlichen Subjekt dissoziierende Wahrnehmungsstrukturen aufzwingt. Die Konfrontation des Individuums mit der verwirrenden Masse disparater Teilaspekte einer nicht mehr überschaubaren Realität im Großstadtmilieu führt diesen jenseits kohärenten Wahrnehmungsvermögens. Somit bewirkt die stark akzelerierte Anreichung und Vervielfältigung der Erfahrungswelt Störungen im Empfinden von Wirklichtkeit, die kraft der Überforderung jeglicher synthetischer Rezeptionsbereitschaft des Subjekts seine existentielle Verunsicherung einleiten. Ichauflösung und Substanzverlust sind schon, laut Vietta, in der dissoziierten Wahrnehmung gegeben, deren Aufsplitterung letztlich die Atomisierung der monadischen Subjektivität selbst in eine zusammenhanglose, der Verdinglichung ausgesetzte Reihe von heterogenen Partikeln impliziert.
Vietta begrenzt aber das Phänomen der Dissoziation nicht auf die Wirkung empirisch – spontaner Kenntnisnahme von Realität, sondern analysiert es auch auf der Ebene theoretischer Erkenntnis, in den Bereichen der Wissenschaft und der Philosophie. Er nimmt als nächstes auf den Nihilismus Nietzsches Bezug, der auf den fiktionalen Charakter wissenschaftlicher und philosophischer Begriffe, darunter auch jenes des Subjekts in der tradierten Auffassung verweist. Nietzsche erscheint das cartesianische strikt vernunftgesteuerte Ich als unumstößliches Fundament einer sicheren Erkenntnis, eine "Fiktion" traditionnellen metaphysischen Denkens, das eben die unbewußten, doch vitalen Triebe des lebendigen Individuums verkennt. Die Tatsache, daß die bewußten Denkprozesse durch unbewußte, diffuse Antriebe korrumpiert werden, wie das Machtstreben bei Nietzsche oder später der Sexualtrieb bei Freud, daß also das räsonierende, begreifende und begreifbare Ich von einem triebhaft-undurchschaubaren gedoppelt wird, entlarvt die Setzung des rationellen Subjekts als einzig unbezweifelbare und einheitliche Erkenntnisgrundlage als bodenlose Konstruktion. Vietta deutet demnächst die Auflösung des substantiellen Subjektbegriffs, "das bei Hegel und Goethe als eine in sich vermittelte, mit sich identische und harmonische Totalität gedacht und erfahren wird"[5], im wessentlichen als eine Konsequenz des modernen Nihilismus, der selbst seine eigentliche

Rechtfertigung erst durch die Rückbindung an die zeitgenössische Grundlagenkrise der Naturwissenschaften und den von diesen geprägten Wahrheitsbegriff erhält.
Diese ergibt sich allmählich aus den damaligen Erkenntnissen bezüglich der Verbindlichkeit wissenschaftlicher Termini, genauer aus der Einsicht, daß alle grundlegenden Hypothesen, auf denen die verschiedensten Systeme basieren, letzlich keine beweisbaren Voraussetzungen, sondern bloß angenommenen, axiomatisch eingesetzte Vermutungen sind. Wissenschaftliche Begriffe sind demnächst keine Abbilder von Wirklichkeit, sondern notwendige, funktionale Fiktionen, die auch bei vollkommener logischer Kohärenz innerhalb des Systems prinzipiell unbeweisbar bleiben. Obwohl auf objektiven Meßdaten aufgebaut, vermiteln wissenschaftliche Theorien immer Konstrukte eines Erkenntnissubjekts, die eine persönliche Auswertung des faktischen Materials nur bis auf Widerruf gültig machen. Dadurch wird der Begriff der Objektivität relativiert und der Gedanke der Entfremdung von Sprache und Wirklichkeit eingeleitet.
"Der Begriff der Entfremdung steckt also in der modernen Theoriebildung der Wissenschaften selbst"[6], meint Vietta. Wenn die Einheit eines Systems von fiktionalen, d.h. undemonstrierbaren Grundlagen gegeben ist, dann ist auch anzunehmen, daß dieser Einheit eine gewisse Irrealität anhaftet, die sie im Falle der Widerlegung ihrer Grund-Axiome falsifizierbar macht. Aus diesen allgemein abgesteckten Prämissen abgeleitet, erscheint auch die vernunft- und substanzzentrierte Konstruktion des Individuums im wesentlichen als nicht mehr haltbar. Trotz ihrer theoretischen Grundlagenkrisen ermöglichen aber die Naturwissenschaften, durch die pragmatische Nutzung der Vernunft als Instrument des technischen Fortschritts, eine beschleunigte Verwandlung der Welt. Dadurch ergibt sich nach Vietta "die paradoxe Situation" der Moderne, die einerseits die Existenzberechtigung eines rationellen und substanziellen Subjekts in Zweifel zieht oder sogar negiert, die aber gleichzeitig eben dieses Subjekt auch weiterhin durch die Setzungen seiner technischen Rationalität etabliert. Daraus erwächst nach Vietta auch das facettenreiche Wesen der Moderne, das durch seine literarische Umsetzung der ihm immanenten Gegenläufigkeit einen prägnanteren Ausdruck verleiht. Der Begriff Moderne ist in der Viettaschen Exegese "komplex und in sich gegenläufig. Er enthält sowohl den Fortschritt der rationalistischen Moderne, ihres Wissenschaftskonzeptes, ihrer technischen Anwendung und ökonomischen Verwertung als auch die kritische Auseinandersetzung damit, die wir [...] an der literarischen Moderne aufweisen."[7] Somit artikulliert sich die mit der Romantik einsetzende literarische Moderne vorrangig als "kritische Gegenstimme gegen die Einseitigkeit der rationalistisch-technisch-ökonomischen Moderne" und dessen Egozentrismus und wird zum "Träger eines Utopieversprechens – des Verspechens einer Versöhnung des Menschen mit sich und der Natur, – wie sie auch von hren Anfängen an, den Utopieverlust der Moderne erkennt und zur Darstellung bringt."[9] Die Dialektik von Utopieverlust und Utopieversprechen, von dekonstruktiven rückwärtsweisenden und konstruktiven, zukunftsorientierten Tendenzen erhellt die grundlegende Ambivalenz der literarischen Moderne, deren doppelseitige Ausrichtung sowohl den ästhetischen Abbau der traditionalen Kardinalwerte und -wertesysteme, wie z.B. er traditionellen Metaphysik und Theologie oder einzelner Kategorien, wie jene des substantiellen Subjekts, als auch die Errichtung neuer Grundlagenkonzepte, wie jenes des "vergesellschafteten Subjekts", einer

BDD-A13291 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 19:58:20 UTC)

"vergesellschafteten Subjektivität, in der das einzelne Ich – auch das des Autors – zu verschwinden droht"[10] einschließt.
Aus dieser theoretischen Perspektive betrachtet empfiehlt sich gerade Musils *Mann ohne Eigenschaften* als hervorstehendes Beispiel für die Erfahrung von Entfremdung und Dissoziation in der Moderne. "Zu einer Modellstudie des Moderne wird Musils Text durch die Darstellung grundlegender Kräfte der Dezentrierung, der Dissoziaiton, der Vergleichgültigung von Wirklichkeit im Zeitalter ihrer zunehmenden Rationalisierung."[11] Mit dieser fortstürzenden Wirklichkeit zerfällt auch das Individuum in die zusammenhanglose Masse allgemeiner Eigenschaften, die auf einen "eigentümlich identitäts- und subjektlosen Zustand der Moderne"12 orientiert und dessen radikalisierter Ausdruck jene "Welt von Eigenschaften ohne Mann" ist. Vietta bezieht auch den utopischen Entwurf des "potentiellen Menschen" in das großangelegte, paradoxartige Paradigma einer sich auflösenden Gegenwart, obwohl von Musil als viable alternative Anthropologie der Zukunft verkannt, zumal die gegebene Wirklichkeit selbst den Setzungen eines hypothetischen Denkens erwachsen ist und die Erkenntnis ihrer Grundlagen auf eine verheerende Unfestigkeit des Realen stößt. Das besagt aber, daß der Musilsche Möglichkeitssinn eigentlich keine alternative Wirklichkeitserfahrung verkünden kann, wenn er gerade durch die ihn konstituierende Vorliebe für das Unfeste und Hypothetische dem ursprünglichen Zustand der in Entfremdung und Dissoziation mündenen Wirklichkeit dergestalt nahe kommt, daß er innerhalb der Tiefenstruktur von Realität dem aximatischen Wirklichkeitssinn einverleibt werden kann. Dasselbe geschieht im epochalen Kontext der Postmoderne. Postmodern ist nach Vietta "ein Zwischenzustand permanenter und immer dramatischerer Reparaturen der Moderne an sich selbst bis zu kollabiert oder sie die Utopie einer anderen Naturerfahrung so in sich aufgenommen hat, daß zumindest ihr eigenes Uberleben gesichert ist."13
Um eine genaueres Entstehungsumfeld der Formel "Mann ohne Eigenschaften" bemüht, verweist Dietmar Goltschnigg 14 auf die Lehren des Empiriokritizisten Ernst Mach, den Musil schon 1902 gelesen hatte und über den er schließlich 1908 mit der Dissertation *Beitrage zur Beurteilung der Lehren Machs* promovierte. Das am Machschen Begriff orientierte Subjekt existiert auch bei Musil als Komplex von Variablen und nicht mehr als beständige Einheit. Wichtig werden bei diesem Ich "ohne Mitte" die Artikulationen, d.h. die provisorischen funktionalen Beziehungen, die zwischen den konstitutiven Elementen oder Eigenschaften des Subjekts entstehen und dauernd variiert werden. Für Goltschnigg, wie für Vietta, zeichnet sich somit "das unrettbare Ich" der Moderne, die aufgelöste Gestalt der Gegenwart, deren Eigenschaften aufgehört haben, dem Subjekt eigen zu sein und zu Musilschen "Aller-schaften" geworden sind. In Analogie zu Mach haben nicht die Körper Beständigkeit, sondern das Gesetz der beliebigen Ubertragbarkeit der Eigenschaften von einem Körper auf den anderen. Eigenschaftlosigkeit wird schließlich mit Ichverlust synonymisiert. Den potentiellen Menschen betrachtet Goltschnigg ebenfalls als poetische Umsetzung der funktionalen, denkönomischen Potentialität Machscher Prägung und empfindet ihn somit als im Grunde gescheiterte Strategie zur Rehabilitierung der wissenschaftlich verifizieren lassen. Eine subtile Intelligenz entdeckt und beweist die Existenz komplementärer Zeit-, Raum- und Substanzstrukturen, die die herkömmliche Logik des Nichtkontradiktorischen in Verlegenheit verzetzen. Somit erscheint als Folge einer epistemologisch eingeleiteten Gleichberechtigung kontradiktorischer

Wirklichkeitsmuster empirischer unr rein rationeller Herkunft, eine Verlagerung des erkenntnistheoretischen Interesses von den Inhalten an sich auf den Funktionswert und die Relationsmöglichkeiten derselben. Das führt zur Etablierung einer neuen Auffassung von Realität, die nicht mehr aufgrund von einheitlichen, stabilen Kategorien fußt, sondern sich im Schnittpuknt von Variablen konstituiert und die im wesentlichen nicht mehr substantieller, sondern relationeller Natur ist. Die privilegierte Stellung der Relation im modernen wissenschaftlichen Denken wird von Ioana Em. Petrescu im Zusammenhang mit der prinzipiellen Dynamisierung der alten Kategorien, einschließlich jener des Subjekts interpretiert. Zum Unterschied aber zur Hegelschen Tradition der dialektischen Reflexion wird in der modernen Philosophie ansatz- und in der postmodernen konsequenterweise keinen Widersprüche einebnenden Synthesemoment mehr angestrebt. Die komplexe Dynamik der Moderne und Postmoderne verweilt im Komplementären und vermittelt eine Wirklichkeitskonzeption der aktualisierten und potentiellen Relationskomplexe. Analoge Entwicklungen signalisiert Petrescu auch im ästhetischen Bereich, wo das relationelle Denken der allmählich aussterbenden Kategorie des Individuums zur Neubelebung verhilft. Das sich auflösende monadische Subjekt wird als dynamisches Gewebé von Relationen rehabilitiert.
Bei Mach erscheint schon die Beschreibung des Individuums als "Ich-Komplex" - ein ständig in Veränderung begriffenes System von Relationen. Sein zum Schlagwort der vor allem österreichischen Moderne gewordene Satz: "Das Ich ist unrettbar." Bezieht sich genau genommen auf das alte, substanzielle Erkenntnissubjekt, das vom neuen, relationell begriffenen Individuum abgelöst werden soll. Die Machsche Folgerung, daß "die Kenntnis des Zusamenhanges der Elemente (Empfindungen)"19 genügen muß, um das neu erkannte Ich definieren zu können, erhebt schon die Relation zum wesensbestimmenden Merkmal des Subjekts.
Von Mach könnte später Musil die Struktur des durch die Relation dynamisierten Ich übernommen und diese in die Utopie des potentiellen Menschen und in die diesem typische Existenzform, jene des "ontologischen Essayismus" poetisch umgesetzt haben. Für die Hauptgestalt seines Romans reift die Ahnung vom Unfesten der neuen Ordnung in der Erkenntnis von funktionalisierten und relationierten Werten, welche in dynamischer Verwobenheit die Wirklichkeit schlechthin ausmachen: "Dann fanden alle moralischen Ereignisse in einem Kraftfeld statt, dessen Konstellation sie mit Sinn belud, und sie enthielten das Gute und das Böse wie ein Atom chemische Verbindungsmöglichkeiten enthält. Sie waren wie gewissermaßen das, was sie wurden, und so wie das ein Wort Hart, je nachdem, ob die Härte mit Liebe, Roheit, Eifer oder Strenge zusammenhängt, vier ganz verschiedene Wesenheiten bezeichnet, erschienen ihm alle moralischen Geschehnisse in ihrer Bedeutung als die abhängige Funktion anderer. Es entstand auf diese Weise ein unendliches System von Zusammenhängen, in dem es unabhängige Bedeutungen, wie sie das gewönliche Leben in einer groben ersten Annäherung den Handlungen und Eigenschaften zuschreibt, überhaupt nicht mehr gab; das scheinbare Feste wurde darin zum durchlässigen Vorwand für viele andere Bedeutungen, das Geschehende zum Symbol von etwas, das vielleicht nicht geschah, aber hindurch gefühlt wurde, und der Mensch als Inbegriff seiner Möglichkeiten, der potentielle Mensch, das ungeschriebene Gedicht seines Daseins trat dem Menschen als Niederschrift, als Wirklichkeit und Charakter entgegen."20

BDD-A13291 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 19:58:20 UTC)

Sinnstifend ist für Ulrich einzig das Einspannen von Werten in Zusammenhängen, die selbst dynamisch sind. Das Feste, wie auch alle autonomen Werte, tragen die verdächtige Aura des Scheinbaren. Ulrichs Ablehnung des monadischen, in sich selbst ruhenden Subjekts erstreckt sich hier auf alle an sich begriffenen Werte und Kategorien, die außerhalb der Relation keine Erneuerung, kein Leben, also auch keinen Sinn erfahren können.

Zum Entwurf des neuen Menschen gehört für Ulrich " ein bewegliches Gleichgewicht" von heterogenen Stoffarten, die im "Wechselspiel zwischen Innen und Außen", über das Unpersönliche, Fremde, eine neue Persönlichkeit aufrichten können: "Man lernt dasWechselspiel zwischen Innen und Außen erkennen, und gerade durch das Verständnis für das Unpersönliche am Menschen ist man dem Persönlichen auf neue Spuren gekommen, auf gewisse einfache Grundverhaltensweisen, einen Ichbautrieb, der wie der Nestbautrieb der Vögel, aus vieler Art Stoff nach ein paar Verfahren sein Ich aufrichtet."21 Als Übergabswesen, bei dem Dynamik und Heterogenität konstitutiv sind, nähert sich der Musilsche potentielle Mensch dem postmodernen, so wie er z.B. von Wolfgang Welsch beschrieben wurde: "Postmoderne Subjekte verbinden uterschiedliche Paradigmen und sind zu Übergängen besonders befähigt. Transversalität wird zu ihrem ausgezeichneten Vermögen. /.../ Der Mensch der Postmoderne ist kein uomo universale, kein verschwindendes Antlitz im Sand des Einerlei, keine Monade. Er ist vielmehr eine Figur des Übergangs und der Verknüpfung verschiedener Möglichkeiten. Weder kann er das Ganze sich anmaßen, noch mit dem Singulären sich zufriedengeben. Er ist kein Proteus, aber kein Polyphem. Seine Individualität bildet sich in der Konstellation des Differentem."22

Für Musil ist das Individuum als Relationswesen eine zwar noch utopische Denkfigur, die aber trotzdem einen möglichen Weg aus der Krise des monadischen Subjekts darstellen kann, sobald die Menschheit reif genug ist, sich neue Denkgestalten und -gestaltungen anzueignen, wenn man Ulrich glauben soll: "... die Menschen wissen das bloß nicht; sie haben keine Ahnung, wie man schon denken kann; wenn man sie neu denken lehren könnte, würden sie auch anders leben."23 Für den Verfechter der Postmoderne, für Wolfgang Welsch, ist das relationelle, transversale Ich ein Weg aus der Moderne in die Postmoderne, wie auch für Ioana Em. Petrescu, welche die Postmoderne nicht als eine der abgeschlossenen Moderne folgenden Etappe betrachtet, "sondern als ein synthetisches Kulturmodell, das sich schon in der Zwischenkriegszeit als Antwort auf das moderne Kulturmodell behauptet und sich noch im jetzigen Augenblick, parallel zum immer noch aktiven modernen entfaltet."24 Dominante Phänomene und Kategorien der Postmoderne wurzeln in den rezessiven Entwicklungsrichtungen der Spätmoderne, unter welchen die Dynamisierung der alten Kategorie des Individuums durch Relationierung und heterogene Pluralisierung als eine der wichtigsten betrachtet werden kann. Eine Hauptbedingung dieser Form von Erneuerung des Ich ist auch bei Musil "das offene System". Auf einem de zwei undatierten "Studienblättern", die das geplante Schluß-Resumee zusammenfassen, werden folgende Überlegungen ulrichs aufgezeichnet: "Die Möglichkeiten der Neuordnung, an die Ulrich denkt sind: Die geschlossene Ideologie durch eine offene ersetzen. Die drei guten Wahrscheinlichkeiten anstelle der Wahrheit, das offene System."25 Das Gefühl des unfesten Wesens der Wirklichkeit bewirkt, wie schon gezeigt, daß sich Ulrich als einen nach allen Seitenoffenen Menschen empfindet. Aus eben dieser Art von Offenheit erkennt er dann das dynamische Gewebe von Werten, die sich im potentiellen Menschen verknoten und ihn von der verfälchenden Rigidität "unabhängiger Bedeutungen" befreit.

Zusammenfassend betrachten wir Musils *Mann ohne Eigenschaften* als eine spätmoderne Übergangsgestalt, welche zwar noch zwischen dem dramatisch zerfallenden Paradigma des monadischen Individuums und des anthropozentrischen Verhaltens und jenem des relationellen Subjekts und seiner funktionsbestimmten Werten oszilliert, welche aber im Entwurf des potentiellen Menschen in jene Richtung tendiert, die über die Moderne hinausweist und die Gedankenwelt der Spätmoderne mit jener der Postmoderne verbindet.

Anmerkungen

1 Silvio Vietta, *Die literarische Moderne*, Stuttgart: Metzler 1992; sowie Vietta/Kemper, Expressionismus, 5., verb. Aufl., München: Fink 1994.
2 Ioana Em. Petrescu, *Ion Barbu si poetica postmodernismului*, Ed. Cartea românească, 1993, insbesondere die S. 7 - 18.
3 Vietta/Kemper, *Expressionismus*, S. 22.
4 Vgl. "Individuum - Atom" in *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. V. Joachim Riter und Karlfried Gründer Bd. 4: I-K, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976, S. 299.
5 Vietta/Kemper, *Expressionismus*, S. 143.
6 Ebenda., S. 150.
7 Vietta, *Die literarische Moderne*, S. 30.
8 Ebenda., S. 28.
9 Ebenda., S. 10.
10 Ebenda., S. 317.
11 Ebenda., S. 92.
12 Ebenda., S. 93.
13 Ebenda., S. 324.
14 Dietmar Goltschnigg, *Die Bedeutung der Formel "Mann ohne Eigenschaften"*, in Musil -Studien 4, *Vom Törleß zum Mann ohne Eigenschaften*, hrsg. V. Uwe Baur u. Dietmar Goltschnigg, München/Salzburg 1973.
15 Ebenda., S. 346.
16 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, hrsg. V. Adolf Frise, Hamburg 1952, S. 250, im folgenden MoE abgekürzt.
17 Moe, S. 250.
18 Ioana Em. Petrescu, *Ion Barbu si poetica postmodernismului*, Ed. Cartea românească, 1993, passim.
19 Ernst Mach, *Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen*, 2. Vermehrte Aufl., Jena: Gustav Fischer 1900, S. 17.
20 MoE, S. 250 - 251.
21 MoE, S. 252.
22 Wolfgang Welsch, *Einleitung*, in *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne - Diskussion*, hrsg. V. Wolfgang Welsch, Weinheim: VCH, Acta Humanoria 1988, S. 40.
23 MoE, S. 41.
24 Ioana Em. Petrescu, *Ion Barbu si poetica postmodernismului*, S. 16.
25. MoE, S. 1548.

BDD-A13291 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 19:58:20 UTC)